

“

«Der Kampf war nicht umsonst. Wir haben gezeigt, dass wir kein dummes Dorf sind, das sich über den Tisch ziehen lässt.»

Peter Schmid (li.) und Remo Stoffel: Die Antipoden vereint bei einem Glas Champagner im Fünf-Sterne-Hotel «7132», der Valser Postleitzahl. (Vals, 15. Dezember 2022)



10 Jahre Streit waren genug

Die Felsentherme machte Vals weltberühmt, doch sie spaltete das Dorf. Nun haben sich die Valser mit dem Investor Remo Stoffel arrangiert.

Von Guido Schätti (Text) und Tom Huber (Bilder)

B lini mit Kaviar aus chinesischer Zucht, Sellerieknöllchen garniert mit schwarzem und weissem Trüffel, dazu Cristal-Champagner von Louis Roederer. Remo Stoffel hält Hof in seinem Reich, der Küche seines Fünf-Sterne-Hotels 7132 in Vals. Ein Koch schmeckt die Saucen für die nächsten Häppchen ab, ein anderer drapiert sie auf die Tellerchen, über allem wacht Mitja Birlo, der Koch des Jahres 2022.

Erst vor zwei Tagen ist der Hausherr aus Dubai angereist. Weihnachten und Neujahr verbringt Remo Stoffel mit seiner Familie in der Bündner Heimat. Doch Grund zum Feiern hat er schon heute. Stoffel hebt das Glas. «Wir haben dasselbe Ziel», sagt er und richtet den Blick zu Peter Schmid. Der Schriftsteller mit der grauen Mähne bleibt trotz Tamtam und Blätterchen auf Distanz. «Ich kann das so stehen lassen», sagt er nur.

Stoffel und Schmid, hier der Bub aus dem Dorf, der unter dubiosen Umständen zu einem märchenhaften Vermögen kam und heute in den Emiraten seinen Geschäften nachgeht, dort der frühere Dorflehrer und Autor, der sein uraltes Holzhaus für kein Geld der Welt verlassen würde. Zehn Jahre lang hatten sie sich einen erbitterten Kampf geliefert.

In einer denkwürdigen Gemeindeversammlung riss sich Stoffel 2012 das Valser Heiligtum unter den Nagel: die Therme und das Hotel. Mit 290 zu 220 Stimmen entschied die Gemeindeversammlung für Stoffel und gegen die Gruppe um den Therme-Erbauer Peter Zumthor, die ebenfalls ein Angebot eingereicht hatte.

Pilgerstätte für Designfans

Zumthors Geniestreich brachte Vals mit einem Schlag auf die Weltkarte der Architektur. 30 Mio. Fr. steckte die Gemeinde Mitte der 1990er Jahre in den Bau, ein Kraftakt sondergleichen für das kleine Dorf im hintersten Lugnez. Nach der Eröffnung strömten Architekturfans aus der ganzen Welt ins Tal. Vals wurde zum Bilbao der Alpen, Zumthors höhlenartiger Bau hatte eine ähnliche Anziehungskraft wie das Guggenheim-Museum in Nordspanien.

Einmal seien zwölf New Yorker Galeristen gleichzeitig vor Ort aufgetaucht, ohne dass sie voneinander gewusst hätten, erzählt Schmid. Verdutzt hätten sie sich erst in der Hotelhalle erkannt. Auch für das kulturinteressierte Schweizer Publikum wurde Vals zur Pilgerstätte. Die Übernachtungszahlen schossen in die Höhe, im Rekordjahr 2009 erreichten sie knapp 100 000.

Doch ausgerechnet Stoffel, dieser Geldmensch, war nun der Besitzer des Valser Wunderwerks. Im «Tages-Anzeiger» bezeichnete er einmal die Therme als «ausgelutschte, todgeweihte Braut, die niemand berühren wollte» – ein Sakrileg. Schmid, einst Präsident der Baukommission, sah sich um sein Lebenswerk betrogen. Zusammen mit Gleichgesinnten gründete er die Gruppe besorgter Valser Bürgerinnen und Bürger. Das Ziel: den stoffelischen Takeover rückgängig machen, den Schatz zurück ins Dorf holen.

Die besten Juristen des Landes nahmen sich des Falles an. Der Staatsrechtler Rainer J. Schweizer verfasste ein Gutachten für die besorgten Bürger, der frühere Tessiner Staatsanwalt Paolo Bernasconi formulierte eine Strafanzeige, der Antikorruptionsexperte Mark Pieth traf Abklärungen für die Bündner Regierung.

Der umstrittene Vorvertrag

Den Höhepunkt erreichte der Valser Kulturkampf, als Stoffel 2015 öffentlich machte, was er sonst noch so vorhatte. Auf dem Talboden wollte er einen 381 Meter hohen Turm errichten, daneben einen Park. Die Entwürfe stammten von Thom Mayne und Tadao Ando, beides Stararchitekten. Unter dem Pritzker-Preis, der höchsten Auszeichnung für Architektur, war Stoffel nichts gut genug.

Assistiert wurde er von Pius Truffer, dem Besitzer des Steinbruchs hinten im Dorf. Zusammen mit Schmid gehörte er zu den Vätern der Therme, auch privat waren sie eng verbunden, Schmid war Truffers Trauzeuge und Götti eines seiner Kinder, auf Bergtouren teilten sie sich die Zahnbürste. Doch die Freundschaft ging in die Brüche. Truffer schlug sich auf die Seite Stoffels.

Die Öffentlichkeit rieb sich die Augen. Die Medien stürzten sich begeistert auf den Stoff. Das Valser Dorftheater war grosses Kino.

Die Juristen stiessen auf einen obskuren Vorvertrag, den zwei Mitglieder der Hoteba, der Betriebsgesellschaft von Hotel und Bad, vor dem Verkauf mit Stoffel abgeschlossen hatten. Er sicherte dem Investor das exklusive Verhandlungsrecht und eine Entschädigung zu, sollte der Deal scheitern. Im Gegenzug, so ein nie bestätigter Verdacht, seien den Hoteba-Mitgliedern Posten angeboten worden. Es roch nach Begünstigung.

Der Verkauf der Therme, sagte der Staatsrechtler Schweizer in einem Interview, gehöre



Seit April 2022 wacht eine Stiftung über die Felsentherme: «Das gibt uns eine gewisse Sicherheit», sagt der Valser Gemeindepräsident Stefan Schmid.

«zu den grossen Korruptionsfällen in Schweizer Gemeinden, vergleichbar mit dem Fall Leukerbad». Auf Empfehlung von Mark Pieth setzte die Bündner Regierung 2017 einen ausserordentlichen Staatsanwalt ein, der die Sache untersuchen sollte. Mehrere Verfahren gelangten bis vor Bundesgericht.

Der juristische Ertrag: gleich null. Stoffel scheiterte zwar in Lausanne mit einer Beschwerde gegen eine «Rundschau»-Sendung über angebliche versteckte Geldflüsse beim Verkauf. Sonst blieb nichts an ihm oder der Gemeinde hängen. Die Bündner Staatsanwaltschaft stellte die Strafunteruchung nach drei Jahren ergebnislos ein. Schmid und die Seinen mussten zusehen, wie sich die in grellen Farben ausgemalten Verdächtigungen in Luft auflösten. Ein Fiasko für die Stoffel-Gegner. Gleichzeitig aber der Anstoss, sich mit dem ungeliebten Investor zu arrangieren. Anwälte, Prozesse und Gerichte konnten den Streit nicht schlichten, das mussten die Valserinnen und Valser selber übernehmen.

Die Gemeinde hat die Kontrolle

Im letzten April wurde der Friede offiziell besiegelt. Die Gemeindeversammlung stimmte einer salomonischen Lösung zu: Für einen symbolischen Franken kaufte die Gemeinde die Felsentherme von Stoffel zurück und brachte sie in eine Stiftung ein. Schmid selbst warf sich an der Versammlung für die Lösung ins Zeug: In der Vergangenheit habe man sich die Köpfe eingerannt, nun müsse man gemeinsam in die Zukunft gehen. «Wir sind nicht das Jüngste Gericht. Irgendwann müssen wir's auch mal ruhen lassen», sagte er dem «Tages-Anzeiger».

Mit der Stiftung kehrt die Kirche ins Dorf zurück, die Gemeinde hat wieder die Hoheit über ihren wichtigsten Schatz. «Bei einem Super-GAU, wenn das Hotel aus irgendeinem Grund schliessen sollte, könnte die Stiftung die Therme betreiben», sagt der Gemeindepräsident Stefan Schmid, der nicht verwandt ist mit dem Schriftsteller. «Das gibt uns eine gewisse Sicherheit.»

Schmid trat sein Amt nach dem Knall vor zehn Jahren an. Der gesamte Gemeinderat war zurückgetreten, als der umstrittene Vor-

vertrag publik wurde. Schmid versuchte, Distanz zu beiden Lagern zu halten, doch die Anschuldigungen gegen die Gemeinde hinterliessen auch bei ihm Spuren: «So etwas beschäftigt einen schon.» Der Verkauf damals sei sehr emotional gewesen, riss Gräben auf, manche Dorfbewohner redeten nicht mehr miteinander. «Es war aber auch positiv, dass sich die Bevölkerung so reingab in diese Sache», sagt Schmid. Wichtig sei, dass sich auch die Gegner hinter die Stiftung stellten. «Das war ein versöhnlicher Abschluss, der dem Dorf guttat.»

Der Kampf sei nicht umsonst gewesen, sagt auch Peter Schmid. «Wir haben gezeigt, dass wir kein dummes Dorf sind, das sich über den Tisch ziehen lässt», sagt er. Doch man müsse wissen, wann die Zeit gekommen sei, einander wieder die Hand zu geben. «Irgendwann muss man die Streitigkeiten begraben, sonst kann man nicht koexistieren.»

Mit der Stiftung könne er gut leben, sagt Stoffel. Fünf Jahre verhandelte er mit der Gemeinde über die Modalitäten. Es ging um den Zugang der Öffentlichkeit, die Unterhaltspflichten, die Eintrittspreise, die heute mit 80 Franken für Tagesgäste gesalzen sind. Ein Trio wird im Stiftungsrat über die Einhaltung des Vertrages wachen: der Gemeindepräsident, die Geschäftsführerin des Bündner Heimatschutzes und Peter Zumthor, der bald 80-jährige Vater der Therme. Es sei sein Vorschlag gewesen, Zumthor zu holen, sagt Stoffel. «Wir haben keine Differenzen.»

Im Dorf ist man froh, dass der Spuk vorbei ist, doch Narben sind geblieben. «Stoffel hat sein Geld mit Spekulation gemacht», sagt ein Pensionär an diesem Nachmittag Mitte Dezember vor dem Volg. «Es war richtig, dass man gut hinschaute, aber jetzt ist das vorbei.» Ein anderer klagt, dass sich die Liegenschaftsteuern verdoppelt hätten, weil die Gemeinde wegen der sinkenden Gästezahlen die Sportbahnen sanieren musste.

Am Stammtisch im «Edelweiss» am Hauptplatz gehen am frühen Abend die Wogen hoch. Die Angst geht um, doch nicht vor Stoffel. Der Feind ist der Wolf. 20 Rudel hätten sich im Tal breitgemacht, erzählt einer mit Filzhut am Stammtisch. Nach der Dämme-

rung spazierten besonders dreiste Exemplare durchs Dorf und rissen Schafe.

«Die Therme war schon lange kein Thema mehr bei uns», sagt der Wirt Toni Gartmann. In seinem Gasthaus logieren viele Architekturstudenten, die sich Stoffels Hotel nicht leisten können. 50 Franken zahlen sie als externe Gäste für den Eintritt ins Bad. «Da gibt es nichts zu meckern», sagt Gartmann. Er stand von Anfang an auf Stoffels Seite. «Er hat seine Versprechen gehalten. Und wenn er den Turm nicht baut, sind alle zufrieden.»

Vorne beim Dorfeingang zelebriert Stoffel seinen Luxus-Tourismus. 120 Mio. Fr. will er in die Sanierung des Hotelbaus aus den 1960er Jahren gesteckt haben. Im Paradehaus «7132», der Valser Postleitzahl, kostet das «Once in a Lifetime»-Paket für zwei Personen ab 7700 Fr. - inklusive Helikopter-Flügen, Champagner auf dem Gletscher, 9-Gang-Dinner und 90 Minuten, in denen man die Therme ganz für sich hat. Daneben gibt es auch günstigere Angebote, etwa im House of Architects, wo fünf Stararchitekten die Zimmer gestalteten.

In den ersten Jahren nach der Übernahme brachen die Übernachtungszahlen ein. Das Stammpublikum wandte sich ab, Stoffel musste sich eine neue Klientel suchen. Nun hat er sie gefunden. Die Buchungen steigen, doch von schwarzen Zahlen ist der Betrieb weit entfernt. «Nackter Profit ist nicht unsere primäre Ambition», sagt Stoffel. «Wir wollen dem Gast ein positives Erlebnis bieten, einen Beitrag zu einem hochwertigen Tourismus in Vals leisten und ein verlässlicher Arbeitgeber sein», sagt er. Als Mäzen sieht er sich trotzdem nicht. «Das tönt nach begossenem Pudel, den man aufmuntern muss - und das ist bei 7132 nicht der Fall.»

Natürlich hätten die Verdächtigungen Spuren hinterlassen, gibt er unumwunden zu. «Die Diffamierung war wahnsinnig», sagt er. Die meisten seiner Gegner hätten sich nicht mal die Mühe gemacht, mit ihm zu reden.

Die Klagen wegen des Kaufs der Therme prallten an Stoffel ab, doch von seiner Vergangenheit wurde er gleichwohl eingeholt. Vor zwei Jahren verurteilte ihn die Zürcher Staatsanwaltschaft wegen Urkundenfälschung zu einer bedingten 180-tägigen Freiheitsstrafe. Der Kauf der Immobilien aus der Swissair-

Konkursmasse katapultierte ihn 2005 über Nacht in die Liga der Superreichen. Doch den notwendigen Kredit hatte er sich mit falschen Angaben erschlichen. 40-mal wurde er einvernommen, im August 2019 landete er vier Tage in Untersuchungshaft. Schliesslich akzeptierte er einen Teil der Vorwürfe, was ihm die Schmach eines Prozesses ersparte.

Ungefähr zur gleichen Zeit wanderte Stoffel mitsamt Familie nach Dubai aus. Weil er sich vor weiteren Verfahren in Sicherheit bringen wollte, munkeln die einen. Weil ihn seine Geldgeber näher bei sich haben wollten, die anderen. Für Stoffel sind das einmal mehr nur Hirngespinnste seiner Gegner. Er sei allein aus familiären und geschäftlichen Gründen nach Dubai gezogen, sagt er und schwärmt von der pulsierenden Grossstadt am Meer. «Dubai ist eine Stadt ohne Vergangenheit, hier zählt nur das Morgen.» Die Metropole verströme «positive Vibes», trage immer ein «Smile in the Face», die Medien verbreiteten ausschliesslich positive Nachrichten.

«Die Schweiz vertraut zu stark auf die Vergangenheit und vergisst dabei, Pläne für die Zukunft zu entwickeln.» Dubai sei das genaue Gegenteil. Er ist stolz darauf, dass seine vier Kinder in einer solchen Umgebung aufwachsen. Nur im Sommer, wenn die Hitze unerträglich wird, kehrt die Familie für zwei Monate nach Vals zurück. Und auch Weihnachten verbringt sie in Chur und Lenzerheide, woher seine Frau stammt, die frühere Snowboard-Weltmeisterin Manuela Pesko.

Der Traum vom Turm

Beim Apéro in der Hotelküche wird Champagner nachgefüllt. «Wir hätten dieses Gespräch schon vor zehn Jahren führen sollen», prosert Stoffel seinem einstigen Antipoden Schmid zu. «Dann hätten wir heute den Turm.»

Der Turm. Stoffel hat ihn nicht vergessen. Er erzählt, wie der ursprüngliche Projektvorschlag von Thom Mayne nur ein halb so hohes Gebäude vorsah. Dabei hätte aber nur die Hälfte der Bewohner freie Sicht aufs Tal gehabt, habe er kritisiert. Darauf habe Mayne seinen Plan in der Mitte durchgeschnitten und die beiden Teile aufeinandergestellt. Und in Stoffels Kopf war der Turm perfekt.

In der Realität durfte er nicht einmal Probebohrungen durchführen. Denn sie hätten im Quellgebiet der St. Petersquelle stattgefunden, die sowohl die Therme wie die Mineralwasserabfüllung speist. Da versteht die Besitzerin Coca-Cola keinen Spass, und die Valser auch nicht: «Die Bevölkerung wird keinem Projekt zustimmen, das die Quelle bedroht», sagt Gemeindepräsident Schmid.

Davon lässt sich Stoffel nicht beirren, er sieht sich als Promotor eines neuen Tourismus. Seine Vision: ein Refugium hoch in den Wolken für eine Handvoll Superreiche, die über dem Tal schweben und aus mehrstöckigen Appartements Landschaft und Menschen unter ihnen betrachten. «Der Mensch strebt nach Höhe und nach Raum. Beides sind rare Güter», doziert Stoffel.

Der Turm brauche viel Kapital, aber nur wenig Personal, deshalb werde die Rechnung aufgehen. Nur schon, um sicherzustellen, dass in ihrer Abwesenheit niemand anders die Toilette benütze, seien manche Gäste bereit, die Appartements das ganze Jahr zu mieten. Finanziell sei das attraktiv. «Die Konzeption und die Idee sind aktueller denn je», sagt Stoffel. «Aber die Zeit muss reif sein.»

Stoffel kann warten. Seine Gegner sind schon weit jenseits des Pensionsalters, er ist gerade einmal 45. Die Zeit läuft für ihn.

Monument aus Quarzit

1994

Die Valser Stimmbürgerinnen und Stimmbürger sagen Ja zum Projekt Felsentherme von Architekt Peter Zumthor. Kostenpunkt: 30 Mio. Fr. 1996 wird das aus Valser Quarzit erbaute Bad eröffnet.

2012

Die Gemeinde beschliesst in einer dramatischen Versammlung den Verkauf von Hotel und Bad an den Investor Remo Stoffel für 11,8 Mio. Fr. Eine Gruppe um Peter Zumthor unterliegt.

2017

Wegen Verdacht auf Begünstigung beim Therme-Verkauf reicht die Bündner Regierung Strafanzeige gegen unbekannt ein. Das Verfahren wird 2020 ergebnislos eingestellt.

2022

Die Gemeinde kauft die Therme für 1 Fr. zurück und übergibt sie einer Stiftung. Die Option war im Kaufvertrag vorgesehen. Fünf Jahre verhandelten Stoffel und die Gemeinde über die Details.

Beschwerde hängt

Staatsanwaltschaft hält Bericht unter Verschluss

Der Therme-Verkauf an Remo Stoffel 2012 hatte eine Reihe von Strafverfahren zur Folge. Die meisten sind abgeschlossen, Straftatbestände wurden nicht gefunden. Nur etwas ist noch hängig: Die frühere Valser Gemeindepräsidentin Margrit Walker-Tönz und Marcel Meyer-Berni von der Betreibergesellschaft Hoteba fordern Einsicht in den Untersuchungsbericht der Bündner Staatsanwaltschaft. Diese hatte u. a. wegen Verdachts auf Bestechlichkeit ermittelt. 2020 wurde das Verfahren eingestellt, der Bericht blieb unter Verschluss. «Meine Mandanten haben einen Schaden an Renommee erlitten», sagt ihr Anwalt Rainer J. Schweizer. «Sie haben ein qualifiziertes Interesse, Einsicht in die Untersuchung und die Gründe für die Einstellung zu erhalten.» Der Fall liegt beim Bündner Strafgericht.

Bank **WIR**

«Immer Top-Zinsen beim Sparen.»

Jetzt Konto eröffnen

Andreas Rogler, Leiter IT & Projekte bei der Bank WIR

moneyland.ch

Bonussparkkonto

1. Rang

Sparkonto-Vergleich Mit Stammantellen, 12/2022

wir.ch/top